

Zur Kritik der Missionserfolge des hl. Franz Xaver

Von Georg Schurhammer S. J.

Der Anglikaner Robert Sencourt schreibt in seinem Buche „India in English Literature“ (London 1923, S. 341): „Niemand, auch der extremste Protestant nicht, hat über die Geschichte der Missionen Indiens geschrieben, ohne Worte der Bewunderung für den Jesuitenapostel, den hl. Franz Xaver“, und es wäre leicht, eine lange Reihe von Autoren über Indien und den Fernosten anzuführen, von Baldäus, Hackluyt und Tavernier angefangen bis zu Zeugen unserer Zeit wie Couling, Haas, Stewart-Robertson, McNicol, McClean, Holmes, Sir James Stephen und andern, um die Wahrheit dieser Behauptung zu beweisen.

Aber neben dem Lob steht oft der Tadel der Missionsmethode des Heiligen, die keine dauernden Erfolge erzielt habe. So schreibt H. Böhm (Die Jesuiten, Leipzig 1907, S. 96 f.): „Xaver zieht zur Mission aus wie ein fahrender Ritter auf Abenteuer; es fehlt ihm ganz die Haupttugend des Missionars: die Geduld. Er meint immer nur ernten, nicht erst säen zu müssen. Daher wandert er unruhig von Ort zu Ort, wurzelt nirgends ein, wirkt nirgends dauernd und Dauerndes“. Ebenso äußert sich W. Götze (Franz Xaviers Missionsarbeit in Japan und sein Ende. Doktordissertation, Berlin 1930): „Man empfindet deutlich, wie die ganze scholastische Theologie diesen Kindern der Natur in Indien dargestellt wird, und wenn dabei schlichte Schilderungen der Heilswahrheiten nicht fehlen, so werden sie doch überwuchert und verdunkelt von den Gewächsen der Sorbonne-Wissenschaft (40). Zum Dienst an den Seelen hatte Xaver selten Zeit (39). Von der Bemühung um das Reich Gottes spürt man nirgends etwas in Xaviers Briefen, vielmehr bloß von der Ausdehnung der katholischen Kirche und der Rettung der Eingeborenen durch die Taufe, welche sie eben der römischen Kirche eingliedert (44). Was in ihm lebte, vermochte er nicht in andern zum Leben zu gestalten; was er auf seine Weise erreichte, sah er unter seinen Händen zusammenbrechen“ (34).

Schon früher hatten die Anklage auf Mißerfolg W. W. Rule (Celebrated Jesuits, London 1852, S. 31 ff.), J. M. Thoburn (India and Malaysia, Cincinnati 1892, S. 204 f.) und G. Dieterlen (François Xavier. L'accommodation, Cahors 1903, S. 5 f.) erhoben. Noch 1931 schrieb F. di Silvestri-Falconieri (La Riforma Italiana, Rom, Juni 1931): „Welche Reste des Christentums haben die modernen Missionare des 19. Jahrhunderts in Japan und China gefunden? Keine Spur, und sie mußten ihre Arbeit wieder von vorne beginnen... Man mag Xavers Werk anerkennen als das eines Forschers, eines Reisenden, aber nicht als das eines christlichen Missionars, eines Verbreiters des Glaubens Christi, eines Ausbreiters des Evangeliums; denn unter diesem Gesichtspunkt ist diese Tätigkeit negativ und verdammungswürdig, unwürdig jeder Erwähnung.“

Soweit die Anklagen, die allerdings teilweise durch frühere katholische Übersteigerungen der Erfolge Franz Xavers hervorgerufen worden sind.

Die Verteidigung muß daher nicht auf die kritiklosen Biographien des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, sondern auf den historischen Xaver zurückgehen, wie er uns entgegentritt in seinen jetzt im Urtext herausgegebenen Briefen und denen seiner Zeitgenossen, in den Zeugenverhören von 1556—57 sowie den ältesten Historikern, die den Heiligen oder seine Zeitgenossen noch kannten: Teixeira, Frois, Valignano, Lucena, Seb. Gonçalves und Tursellin.

1542 landete Xaver in Indien als päpstlicher Legat mit Empfehlungsschreiben „an alle Fürsten und Herren der Inseln des Roten, Persischen und Ozeanischen Meeres und aller Länder diesseits und jenseits des Ganges“ und „an den König der Äthiopier“, mit der Aufgabe, sich der Portugiesen in den weiterstreuten Festungen und der verlassenen eingeborenen Christen anzunehmen, den ungeheuern Kampfplatz vom Kap der Guten Hoffnung bis zu den Molukken und China zu erforschen, die geeignetsten Posten für Missionsgründungen auszuwählen und die Jesuitenmission Portugiesisch-Asiens zu organisieren.

Elf Jahre standen ihm für diese Aufgabe zur Verfügung, und von diesen konnte er nur fünf unter den Eingeborenen Südindiens, der Molukken und Japans wirken und das in drei so verschiedenen und schwierigen Sprachen wie Tamulisch, Malaiisch und Japanisch, und der größte Teil selbst dieser Zeit wurde in Indien und den Molukken in Anspruch genommen durch den Unterricht von 50 000 nie recht in ihrem Glauben unterwiesenen neubekehrten Christen. Was hat er in diesen wenigen Jahren erreicht?

Man hat die Zahl der Taufen des Heiligen oft übertrieben. Man hat von Hunderttausenden, ja von 1 200 000 gesprochen. Man hat aus Unkenntnis des Fernen Ostens aus Häuptlingen Könige, aus Dörfern Städte, aus Inseln Königreiche gemacht. Wenn wir die Zahl seiner Taufen auf 20—30 000 schätzen, so dürften wir kaum zu niedrig greifen, und auch von diesen entfällt ein großer Prozentsatz auf die Kinder christlicher Eltern.

Aber obgleich Xaver durch seine Obernpflicht immer wieder von einem Missionsfeld auf ein anderes gerufen wurde, so hat er doch niemals irgend eine seiner Christengemeinden vergessen oder aufgegeben, sondern stets für Glaubensboten gesorgt, mochte ihnen auch Verfolgung und Martertod drohen. In Travancore taufte er in einem Monat die 10 000 Seelen starke Kaste der Makua-Fischer, weil jeder Aufschub die Bekehrung der ganzen Kaste verhindern konnte. Der Unterricht vor der Taufe war also hier gewiß summarisch, aber Franz traf Vorsorge für nachträgliche Ergänzung durch täglichen Katechismusunterricht in der Schule. Und wenn jemand meinen sollte, die 20—30 000 Taufen seien unter solchen Umständen kein großer Erfolg, so darf nicht vergessen werden, daß dank Xavers weitblickender Pionierarbeit, trefflicher Organisation und eifriger Werbetätigkeit, nicht zuletzt auch dank seines begeisternden Vorbildes und Wortes beim Tode seines letzten Mitarbeiters die Hunderttausende längst erreicht waren.

Am längsten hat der Heilige selber unter den Paravern, den Perlfischern Südindiens, gewirkt. Wie hoch sie den Pater und ihren neuen Glauben schätzten, zeigten sie schon zu dessen Lebzeiten, als sie ihn bei seinem Besuche jubelnd auf ihren Schultern zur Kirche trugen, trotz

Hungersnot freigebig für die Gotteshäuser sorgten und mit den Waffen unterm Kopf daneben schliefen, um sie gegen die Heiden zu verteidigen. Und als 1557, also fünf Jahre nach Xavers Tod, die Zeugenverhöre über sein Leben stattfanden, trat als Wortführer der Paraver einer ihrer Vornehmen, Joam Cruz, auf und bezeugte den tiefen Eindruck, den das Leben und Wirken des Paters bei seinem Volke hinterlassen hatte. „Drei Jahre“, sagte er, „wirkte Pater Magister Franziskus unter uns. Sein Leben war das eines Heiligen, denn in allem suchte er nur den Dienst Gottes. All unsere Christen hielten ihn für ihren Vater, und kein anderes Gut hatten sie als ihn. Er war keusch und bemühte sich auch, daß alle es waren, mit großer Wachsamkeit und Sorge; und er brachte viele unserer Christen, Vornehme wie andere, von vielen Todsünden und Wuchergeschäften ab. Und wegen seiner großen Heiligkeit und Autorität tat man alles, worum er bat. Und die Christen hatten einen solchen Glauben an ihn, daß jemand, der öfters vergeblich von ihm gebeten worden war, eine Sünde aufzugeben, keine Ruhe mehr hatte und fast nicht mehr essen und trinken konnte, bis er zu P. M. Franziskus ging, seine Schuld bekannte und tat, was der befahl. Und P. M. Franziskus arbeitete auch viel durch Predigten und Unterweisungen, um die Heiden zu bekehren, und diese hielten ihn für einen heiligen Mann und sagten, was er lehre, sei wahr. Und das Land wurde nur darum nicht ganz christlich, weil er nicht lang genug da war. Aber er tat schon dadurch genug, und das war ein großes Wunder, daß er die Christen, die in ihren Sünden verstrickt waren, vom Weg zur Hölle abbrachte. Denn besser sind wenig Gute als viele Schlechte. Und heute bemühen sich unsere Christen, das auszuführen und zu halten, was sie von P. M. Franziskus in seiner Christenlehre gehört haben, und darum kennen sie die Wahrheit und sind gute Christen, und das wären sie nicht, hätten sie nicht P. M. Franziskus gehört und gekannt“ (Monumenta Xaveriana II, 309).

Hundert Jahre später, 1658, eroberten die Holländer die Fischerküste, raubten die Kirchen, vertrieben die katholischen Missionare und riefen ihren tüchtigsten Prediger, Baldäus, die Paraver zur Lehre Kalvins zu bekehren. Baldäus hat uns selber seinen gänzlichen Mißerfolg berichtet. „1658 bin ich eine weile da gewesen / zu sehen / ob man etwas diesen verblendeten Parruas zum besten könnte ausrichten: aber alles vergeblich: dann als ich predigte in Portugiesischer Sprache / durfte nicht ein einziger Parrua in die Kirche kommen... Nach meiner Abreise (weil alda nichts auszurichten) ward der Ehrw. Dn. Johan Fereira de Almeyda, ein geborner Portugees von Lisbon, daselbst hinbestellet: aber diesem wollten sie noch weniger Gehör geben / zumahl weil sie ihn für einen Abtrünnigen hielten / dessen Bildnüss zu Goa öffentlich verbrannt war“ (Wahrhaftige Beschreibung der Ost-Indischen Küsten, Amsterdam 1672, S. 144). Die Paraver sind bis auf den heutigen Tag katholisch geblieben und ebenso die Makuas in Travancore. Ihre Dörfer zeichnen sich aus durch ihre herrlichen selbsterbauten Kirchen, ihren echt christlichen Geist, ihre zahlreichen Priesterberufe, und stolz nennen sie sich heute noch die Kinder des hl. Franz Xaver.

Das zweite Missionsgebiet des hl. Franz Xaver waren die Molukken im fernen Osten des Malaiischen Archipels. Nur wenige Monate konnte er auf seiner Visitationsreise bei den armen, vor ihm getauften, aber schlecht unterrichteten Insulanern verweilen, und auch die Missionsarbeit seiner Nachfolger wurde immer wieder durch die steten Kämpfe der wenigen Portugiesen mit den übermächtigen Mohammedanern gehindert, die alsbald nach Xavers Weggang einen Ausrottungskrieg gegen die Christen begannen. Mit abgehauenen Händen und Füßen warfen sie die Christen ins Meer. Dem Häuptling von Ulate schnitten sie Stück um Stück seines Fleisches ab, rösteten es und zwangen ihn, sterbend davon zu essen. Aber standhaft ertrug er alle Qualen. „Der Glaube ist mehr wert als das Leben. Christ bin ich, und als Christ will ich leben und sterben“, gab er zur Antwort, als seine Peiniger ihn aufforderten, zur Lehre des falschen Propheten abzufallen.

Die Seele des Widerstandes gegen den Ansturm des Islams war auf den Inseln von Amboina der christliche Häuptling Manuel von Hative, der einstige Meßdiener und Begleiter Franz Xavers, der sein Wort, sein Vermögen und sein Schwert für die Verteidigung des Glaubens einsetzte, bis endlich nach jahrelangem Verzweiflungskampf portugiesische Hilfe kam und wieder ein Missionar seine Heimat betrat. Auf die Frage: „Was hat Euch die Kraft gegeben, all diese Jahre auszuhalten, wo alles verzagte?“ antwortete er: „Ich bin ein unwissender Sohn der Wälder Amboinas und kann euch nicht gelehrt erklären, was Gott und was ein Christ ist. Aber eines weiß ich, das hat mich P. M. Franziskus gelehrt, daß es gut ist, für Jesus Christus zu sterben. Und darum habe ich mich stets an die Lehre meines Herrn Jesus Christus gehalten.“

Die stets schwache Herrschaft der Portugiesen nahm ein jähes Ende, als die Holländer 1605 Amboina eroberten. Die bei der Übergabe versprochene Glaubensfreiheit wurde nachher doch nicht gewährt, die Portugiesen und Mischlinge mußten, als sie nicht vom Glauben abfallen wollten, auswandern, und die Priester wurden ebenfalls verbannt. Was aber die Insulaner von ihren einstigen katholischen Missionaren hielten, hat uns der kalvinische Statthalter von Amboina, van der Hagen, 1617 mit einem grimmen Seitenblick auf seine damaligen kalvinischen Missionshelfer in einem Schreiben an seine Regierung hinterlassen. „Die armen Leute hierzuland“, heißt es da, „bleiben ohne Unterricht. Die Alten, die von den Portugiesen unterwiesen worden waren, sind fast alle tot, und die Jungen wissen nichts. Es sind immer nur die portugiesischen Patres, die sie preisen, die solch gottesfürchtige Männer waren, die soviel Sorge trugen und arbeiteten, um die Leute von Amboina und den Nachbarinseln zu unterrichten. Sie waren immer nüchtern, bei Schmausereien und Tänzen sah man sie nicht, und sie ritten nicht wie Waldaffen im Land herum, sondern sie kümmerten sich nur um den Kirchendienst, den Unterricht, den Besuch der Kranken und die Unterstützung der notleidenden Armen. Davon wissen die Leute so lebendig zu erzählen, als ständen sie ihnen noch leibhaftig vor Augen“ (C. Wessels, *De Geschiedenis der R. K. Missië in Amboina*, Nijmegen 1926, 170).

Vierzig Jahre später ließ der auch von protestantischen Autoren nur mit Abscheu genannte Nachfolger Hagens, der Wüterich de Vlaming, den letzten katholischen Taufstein ins Meer werfen und die Insulaner mit Gewalt zum Calvinismus „bekehren“, nachdem er ihre Führer grausam abgeschlachtet hatte.

Noch schlimmer erging es den katholischen Insulanern der Moro-Mission auf den nördlichen Molukken. Auch hier suchten die Mohammedaner sogleich nach Xavers Weggang die Christen zu vernichten oder zum Islam zu zwingen. Sie brannten die Dörfer nieder, zerstückelten die Männer, pfälten die Frauen oder schleppten sie in die Sklaverei fort, rissen ihnen die Säuglinge von der Brust und zerschmetterten sie vor ihren Augen am nächsten Baume. Als 1617 die letzte spanische Garnison mit dem letzten Missionar vor der Übermacht der Holländer und Mohammedaner weichen mußte, war das Schicksal der verlassenen Christen besiegelt. 1609 hatte der holländische Admiral Wittert mit dem Oberherrn der Moro-Mission, dem fanatischen Sultan von Ternate, einen Vertrag geschlossen, der besagte: „Wenn ein Untertan von Ternate Christ wird, liefern ihn die Holländer, wenn ein Holländer Mohammedaner wird, liefern ihn die Ternater aus“. Dieser Vertrag, den ein holländischer protestantischer Missionar als einen Schandfleck für sein Volk bezeichnet hat, überlieferte die katholischen Insulaner wehrlos ihren schlimmsten Todfeinden, und er blieb bis ins 19. Jahrhundert in Kraft.

Und die Wirkung? Als 250 Jahre nach der Vertreibung der katholischen Glaubensboten protestantische Missionare 1866 zum ersten Male die Moro-Mission betraten, trafen sie dort, wo einst blühende Missionen gestanden hatten, wie in Tolo und auf den Inseln von Morotai und Rau, nur noch schweigenden Urwald und einsame Gräber. „Die Moroleute sind dort begraben“, so erzählten die heidnischen Bewohner der Nachbarküste den Ankömmlingen, „die Mohammedaner haben sie alle ermordet.“ Seit 1605 aber verwehrt die holländische Regierung den katholischen Glaubensboten noch immer den Zutritt zu den einstigen Missionen des hl. Franz Xaver. Seine Schuld und die seiner Mitbrüder ist es also wahrlich nicht, wenn der katholische Glaube aus Amboina und den Inseln von Moro verschwand.

Das dritte und liebste Missionsfeld des hl. Franz Xaver war Japan. Hier hatte es der Heilige nicht mit ungebildeten Fischern oder armen Insulanern, sondern mit einem hochbegabten Kulturvolk zu tun. An fünf Orten hat er das Evangelium in Japan verkündet: Kagoshima, Hirado, Yamaguchi, Miyako und Bungo.

In Kagoshima zwang der Fanatismus der Buddhistenbonzen den Heiligen schon nach einem Jahre, das Land zu verlassen. Die feindselige Haltung des Landesfürsten, der unter Todesstrafe die Taufe verbot, machte noch lange eine Missionsgründung in seinem Reiche unmöglich. Als 1584 ein japanischer Jesuitenbruder heimlich Kagoshima besuchte, traf er von der kleinen Christenschar nur noch Maria, die Tochter von Xavers Hauswirt, am Leben. „Wenn Ihr unter soviel Bonzen und Feinden des christlichen Glaubens so offen mit dem Rosenkranz am Halse durch

die Straßen geht, fürchtet Ihr Euch da nicht, daß sie Euch töten oder mißhandeln?“ fragte sie der Jesuit. „Ich bin hier als Christin wohl bekannt“, gab die alte Frau zur Antwort, „und wollte Gott, die Bonzen nähmen mir hier für das Bekenntnis seines heiligen Namens das Leben, damit meine Seele desto schneller einginge, Gottes Gegenwart und den Anblick meines hl. P. M. Franziskus, der mich taufte, zu genießen. Denn lieber möchte ich als Martyrin sterben, als hier in meiner Kammer“.

Auf Hirado, wo Xaver und seine Begleiter nur kurze Zeit wirkten, entpuppte sich der Fürst bald als der schlimmste Feind der Christen. Aber trotz blutiger Verfolgung hielten die Gläubigen aus, und zu den 100 Neu-bekehrten Xavers kamen bald Tausende auf den umliegenden Inseln. Viele wanderten zur Zeit der Verfolgung aus, viele starben den Martertod, darunter auch drei Nachkommen jenes Kimura, dem Xaver einst als erstem auf Hirado die Taufe gespendet hatte.

Als der gefeierte christliche Maler Leonardo Kimura S. J. aus dem Kerker zum Richter geführt wurde, stimmte er freudig das „Nunc dimittis“ an und küßte sein Kruzifix, und die Gläubigen küßten seine Fesseln und baten ihn, am Throne Gottes ihrer zu gedenken. Sobald auf dem Scheiterhaufen die Flammen seine Bande verzehrten, beugte er sich zur Erde, legte sich die glühenden Kohlen aufs Haupt und sang den Psalm „Laudate Dominum omnes gentes“, und so starb er standhaft als wahrer Sohn des hl. Franz Xaver.

In Yamaguchi hatte Xaver nach monatelangen Disputationen eine auserlesene Gemeinde von über 500 Seelen gewonnen. Der Wissensdurst und der apostolische Eifer seiner Christen hatten den Heiligen mit unaussprechlichem Troste erfüllt. „Sie werden eher sterben als abfallen“, so hatte er nach seiner Rückkehr aus Japan seinen Mitbrüdern versichert. Aber als sechs Jahre später, 1557, der christenfeindliche Mori, ein fanatischer Anhänger der Ikko-Bonzen, das Land eroberte, wurden die christlichen Adelsfamilien verbannt und über ganz Japan zerstreut, die Missionare vertrieben, und die schwere Zeit der Verfolgung brach über die zurückgebliebenen Christen herein. Die kleine Schar, etwa 300 Seelen, meist einfache Leute, hielt tapfer aus, und als 1582 beim Tode des Fürsten ein Hoffnungsschimmer winkte, sandten die Christen eine flehentliche Bitte um einen Priester nach dem Süden. „Wir sind die Erstlinge der Christen Japans“, so hieß es in ihrem Schreiben, „und die meisten der Alten, die hier sind, wurden von P. M. Franziskus oder P. Cosme de Torres getauft. Wegen unserer Sünden und unserer geringen Verdienste leben wir seit 25 Jahren unter einem tyrannischen Herrscher und ist diese kleine Herde rings vom Heidentum umgeben, ohne Sakramente, ohne Messe, ohne Predigt, ohne die Hilfe der Patres und Brüder, die uns seit soviel Jahren fehlen. Statt ihrer hatte uns der Herr in seiner Erbarmung zwei Christen von starkem Glauben und großer Tugend gelassen, deren Lehre und Beispiel uns bisher hier aufrecht hielten. Aber um unser Unglück voll zu machen, sind uns jetzt innerhalb eines Monats beide gestorben. Darum bitten wir Ew. Hochwürden demütig und unter Tränen, erinnert Euch unserer Verlassenheit, damit diese Seelen nicht verloren gehen, die den Erlöser der Welt soviel gekostet haben.“

1586 wurde ihnen endlich ein Priester gesandt, aber schon das folgende Jahr zwang ihn die neu ausbrechende Verfolgung, die Stadt wieder zu verlassen. Da machte sich der blinde Damian auf den Weg und ging 60 Stunden weit zu den Patres, um sich als Katechist ausbilden zu lassen und die Sorge für die verwaiste Herde zu übernehmen. Er wußte, was das bedeutete. 1605 fiel sein Haupt unter dem Beil des Henkers. Aber mutig trat ein anderer, Sancho, an seine Stelle. Nach zehnjährigem Kerker starb 1618 auch er als Martyrer.

Der letzte Fürst, dem Xaver in Japan das Evangelium verkündete, war der König von Bungo. Stets ein Gönner der Missionare, nahm er erst 27 Jahre später nach eingehendem Studium des Buddhismus und des Christentums den christlichen Glauben und den Namen Franz an. Xavers „Christliche Lebensregel“ trug er fortan stets bei sich, für seine Seligsprechung bemühte er sich durch einen Gesandten, den er 1582 nach Rom sandte, um dem Vater der Christenheit seine kindliche Verehrung zu bezeigen. Sein Leben war fortan das eines Heiligen. Die Patres suchten seine Strenge gegen seinen kränklichen Körper zu mäßigen. Aber er gab ihnen zur Antwort: „Ich habe so spät angefangen und habe nur noch wenig Zeit vor mir. Ich muß ein Beispiel geben und ein Spiegel sein für alle, die sich von jetzt an bekehren“. Als er 1587 eines heiligen Todes starb, ließ der General der Gesellschaft Jesu alle Mitglieder des Ordens auf der ganzen Welt für die Seelenruhe dieses großen Wohltäters der Kirche Japans beten. Dem unermüdlichen Eifer des Königs war es gelungen, durch sein Beispiel und Wort in den letzten neun Jahren seines Lebens 70 000 seiner Untertanen für den Glauben zu gewinnen.

In Yamaguchi hatte Xaver auch den halbblinden fahrenden Sänger Lourenço getauft, der alsbald als Herold Christi von den Adelsburgen um die Hauptstadt Miyako bis zu den weltfernen Inseln von Gotô mit hinreißender Gewalt das Evangelium verkündete und Männer wie Ryôkei und Ryusa, die Gastwirte Xavers in Sakai und Miyako, und die Blüte des Adels im Miyakogebiet für Christus gewann. Welch ritterlicher Heldengeist diese Männer erfüllte, zeigt das herrliche noch erhaltene Schreiben, das sie 1588 mit ihren Unterschriften an den General der Gesellschaft Jesu sandten, als der Allherrscher Japans über Nacht plötzlich zum Christenfeind geworden war und sein Verfolgungsedikt gegen die Kirche Japans erließ. „Viele freuen sich hier, den Spuren Christi folgen zu können“, heißt es darin. „Unsere Bußen, Gebete und Fasttage rufen uns ja Christi Leiden ins Gedächtnis zurück, aber all das sind nur Bilder und Erinnerungen. Die gegenwärtige Betrübnis aber ist die Verwirklichung der Leiden Christi in uns. Jetzt können wir zeigen, daß wir wahrhaft Jünger Jesu Christi sind. Je größer die Verfolgung, um so größer wird auch unser Vertrauen auf seine Barmherzigkeit sein. Groß waren bisher die Widersprüche. Wie eine mühsam flackernde Kerze im Nachtwind, wie eine schwankende Barke auf stürmender See, so hat die Christengemeinde sich in diesen 40 Jahren aufrecht erhalten, wohl durch die Verdienste des P. M. Franziskus. Wir hoffen, daß sie sich auch jetzt aufrecht erhalten wird durch seine Fürsprache bei Gott... Nie hat ein Herrscher seit 1500 Jahren solche Macht besessen wie dieser Kwampakudono. Ihn fürchten, ihm gehorchen alle wie die Blät-

ter der Bäume im Herbstwind, so daß keine Handbreit Land in Japan ist, wo man sich vor seiner Wut verbergen kann... Die Zeiten der Urkirche vor 1500 Jahren sind jetzt wiedergekehrt. Ausharrend in dieser Verfolgung frohlocken wir in der Hoffnung auf die wahre Seligkeit. Wir empfehlen uns in Euer Gebet, damit Gottes heiliges Gesetz sich ausbreite in der ganzen Welt bis zum Ende. Amen.“

Die Verfolgung kam. Tausende von Männern, Frauen und Kindern gingen freudig für Christus in den Tod, das Martyrerblut floß in Strömen, ein Ausrottungskrieg wütete, immer grausamer, immer teuflischer, wie er seinesgleichen kaum hat in der Geschichte der Kirche, bis der letzte Priester, der letzte Christ hingemordet schien. 1637 hatten die zu Tod gehetzten Christen von Shimabara zu den Waffen gegriffen und sich mit dem Löwenmute der Verzweiflung in Hara, ihrer letzten Zuflucht, gegen die Übermacht ihrer heidnischen Bedrücker verteidigt, bis Koeckebakker, der kalvinische Direktor der holländischen Faktorei, den heidnischen Belagerern zu Hilfe kam und ihnen mit seinen Kanonen eine Bresche öffnete. Der eindringende Sieger metzelte alle Christen nieder: Männer, Frauen und Kinder, an die 15 000 an einem einzigen Tag!¹

1643 war es den letzten Patres gelungen, heimlich nach Japan zu kommen, aber nur um sofort den überall lauernden Häschern in die Hände zu fallen. Dann legte sich ein eiserner Ring um die Küste von Japan. Kein Priester, kein Christ, kein Fremder durfte fortan seinen Boden betreten, keine Söhne des Landes seine Küsten verlassen. Ein zweihundertjähriges Schweigen folgte. Die Kirche Japans schien untergegangen in einem Meer von Blut und Schmerz.

Das war die Lage, als H. Venn, Ehrensekretär der Londoner Church Missionary Society, 1862 sein berühmtes Leben Franz Xavers (*The Missionary Life and Labours of Francis Xavier*) veröffentlichte, worin er auf den gänzlichen Mißerfolg seiner Missionsarbeit in Indien, auf den Molukken und vor allem in Japan hinwies und schrieb: „Wir sehen die völlige Vernichtung der einheimischen christlichen Kirche von Japan. Die Gegenwart Christi muß von einer Kirche gewichen sein, bevor die Pforten der Hölle sie überwinden. Die japanische Christenheit muß darum ungesund gewesen sein von Anfang an oder muß verkommen sein im Lauf der Zeit. Durch ihre ganze Geschichte hindurch war Xavers Beispiel der Polarstern, und sein System politischer Intrigen wurde fortgeführt. Darum können wir den Sturz dieser Mission nicht trennen von der schlechten Grundlage, die unter den Auspizien Franz Xavers gelegt wurde“ (299—300).

Ein Jahr nach dem Erscheinen von Venns Buch, 1863, betrat der erste katholische Priester als Kaplan des französischen Konsulats in Nagasaki wieder den Boden Japans. Auf dem „Heiligen Berg“, wo einst so viele Martyrer ihr Blut für Christus vergossen hatten, wurde die Konsulats-

¹ Die älteren Autoren geben meist 37 000, andere 40 000 Tote an; das dürfte die Gesamtzahl der im Verlauf der Kämpfe durch Hunger, Krankheit oder Schwert hingerafften Christen sein.

kirche erbaut und Februar 1865 eingeweiht. Weithin strahlte ihr goldenes Kreuz vom Turm über das heidnische Land, aber niemand kam, es zu verehren. Denn noch immer war das Christentum in Japan unter Todesstrafe verboten. Aber am 17. März 1865 meldeten sich einige alte Leute beim Missionar, und aus vorsichtigen Fragen und Antworten ergab sich bald, daß der Glaube, den Franz Xaver ins Land gebracht hatte, noch immer nicht untergegangen war. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die frohe Kunde von der so heiß ersehnten Rückkehr der Missionare trotz strengster Überwachung der christenfeindlichen Behörden heimlich von Ort zu Ort bis zu den Inseln von Gotô und nach Hirado, wo man seit 200 Jahren noch einen Meßkelch aufbewahrte für den Tag, da Gott wieder einen Priester senden würde. Bald hatten Zehntausende alter Christen Anschluß an die Glaubensboten gefunden, und die Martyrerkirche Japans konnte nach dreihundertjähriger Verfolgung einen glorreichen Auferstehungsmorgen feiern. Sie hatte sich Franz Xavers, ihres Stifters, würdig gezeigt. Sieben Jahre vor ihrer Entdeckung, 1858, hatten die Christen standhaft die letzte blutige Verfolgung erlitten, und als die Regierung alsbald nach der Entdeckung mit einem letzten Schlag die wiedererstandene Kirche vernichten wollte, gingen die treuen Christen freudig in Kerker und Verbannung, bis das Eingreifen der abendländischen Mächte ihnen auch in Japan die Glaubensfreiheit erzwang.

Vor 22 Jahren stand ich in Goa, der einstigen Hauptstadt Portugiesisch-Asiens, in der Kirche Bom Jesus vor dem herrlichen Silberschrein, der die sterbliche Hülle des Apostels von Indien und Japan umschließt. Tausende und Abertausende von Pilgern aller Farben und Nationen Indiens zogen vor meinem Auge vorüber, um dem Heiligen in Ehrfurcht die Füße zu küssen, die auf apostolischen Reisen soviel Tausend Meilen gewandert waren, und um sich seiner mächtigen Fürsprache am Throne Gottes zu empfehlen. Das stolze Weltreich Portugiesisch-Asiens liegt in Trümmern, das „goldene Goa“ ist zur Totenstadt geworden, aber sein Apostel lebt, nicht nur in Goa, nicht nur in Indien, nicht nur in den Kindeskindern seiner Kinder, nein, er lebt fort in Tausenden und Millionen von Herzen, soweit die Sonne die Erde bescheint. Tausende begeistert sein leuchtendes Vorbild auch heute noch, alles zu opfern aus Liebe zu Christus und den unsterblichen Seelen, um des Heilands letzten großen Wunsch erfüllen zu helfen: „Gehet hinaus in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“

Kulturbericht

Von Jakob Overmans S. J.

I.

Kaum hatte das deutsche Volk durch die Reichstagswahl und das Ermächtigungsgesetz den Umbau des Staates unter nationalsozialistischer Führung genehmigt, als alle katholischen Akademiker am Palmsonntag 1933 durch einen dringlichen Aufruf des „Verbandes katho-